

Die Altstadt von Bad Wimpfen

Als Stadtdenkmal seit 20 Jahren Gesamtanlage

Am 20. und 21.10. 2001 hat Bad Wimpfen mit Ausstellungen, Führungen und Vorträgen das Altstadt-Jubiläum „25 Jahre Stadtsanierung in Bad Wimpfen“ gefeiert. Aus diesem Anlass konnte die Denkmalpflege auch auf 20 Jahre Gesamtanlagen-Verordnung zurückblicken. Dazu hielt der Autor in Bad Wimpfen einen Vortrag, dessen Inhalt im Folgenden gekürzt wiedergegeben wird.

Richard Strobel

Die Altstadt von Bad Wimpfen am Berg (Kreis Heilbronn) ist seit 5. Juni 1981 Gesamtanlage nach dem Baden-Württembergischen Denkmalschutzgesetz, zu Recht (Abb. 1). Bad Wimpfen im Tal ist das nicht, zu Unrecht.

Eine ausgewiesene, d.h. rechtskräftige, und eine im Ansatz stecken gebliebene Gesamtanlage ist jeweils auf ihren Erhaltungszustand hin zu betrachten, was im Folgenden kurz geschehen soll. Flankierend war bereits 1980 eine Gestaltungssatzung erlassen worden, sodass mit zwei Instrumentarien dem Erhaltungsgedanken Rechnung getragen werden konnte, wie es später in der „Ortsanalyse“ des Denkmalamtes vertreten wurde.

Das Referat Inventarisierung des Landesdenkmalamtes hatte 1978 in Vorbereitung der Gesamtanlagen-Verordnung durch das Regierungspräsidium Stuttgart die Vorarbeiten mit Begründungstext und einem Listenentwurf zu erbringen. Für Nordwürttemberg war es erst die zweite rechtskräftige Verordnung nach der Calwer Straße in Stuttgart, in ganz Baden-Württemberg damals

freilich bereits die 35. Das hängt damit zusammen, dass es für Freiburg schon 1947 ein Denkmalschutzgesetz gab. Mit dessen Hilfe waren bis 1981 27 Ortskerne als schützenswert ausgewiesen worden, mit Meersburg am Bodensee als erster Gesamtanlage. Leider konnte man sich in Bad Wimpfen nicht gleichzeitig für die Talstadt als Gesamtanlage erwärmen. Ein neuerlicher Anlauf zur Unterschutzstellung 1984, nach der Novellierung des Denkmalschutzgesetzes mit Umwandlung der Verordnung in eine Satzung in Eigenverantwortung der Gemeinden, blieb ebenfalls erfolglos. Umso höher einzuschätzen ist die rechtzeitige Unterschutzstellung der Bergstadt und das bisher sehr erfolgreiche Wirken des Denkmalschutzes während der Sanierungsmaßnahmen in dieser so geschichtsträchtigen Stadt.

Es war damals 1978/80 gar nicht so einfach: Das die Silhouette der Altstadt durchschneidende Mathildenbad warf mit einem Aufstockungsvorhaben düstere Schatten nach Norden, und der moderne Pfarrhof bei der Dominikanerkirche trumpfte gegen Süden auf (Abb. 2 u. 3), beides



1 Bad Wimpfen, Bergstadt von Süden, 1978.

2 Blick auf den Pfarrhof, bis ca.1960 Torhaus zum ehemaligen Dominikanerkloster.



Bauten in einer noch nahezu unverfälschten mittelalterlichen Stadt, die sich ihres Alters und Wertes durchaus bewusst war. Einst Freie Reichsstadt, als hessische Enklave mit eigener Geschichte bis ins 20. Jahrhundert, Pfalzstadt oben und Stiftsstadt unten, ein wunderbar erhabenes Bild von der Eindringlichkeit fast von Rothenburg, wie es schon 1898 im Vorwort des Inventars „Kunstdenkmäler im Grossherzogthum Hessen, Provinz Starkenburg ehemaliger Kreis Wimpfen“ von Georg Schäfer bemerkt wurde: „Nimmt doch Wimpfen am Neckar unter kunsthistorischem und künstlerischem Gesichtspunkt mindestens die gleich hohe Stelle innerhalb des Großherzogthums Hessen ein, wie beispielsweise das berühmte Rothenburg an der Tauber innerhalb des Königreiches Baiern.“ Es soll hier auch der wohlbekannte Schlusssatz im genannten Vorwort von

3 Pfarrhof und Dominikanerkirche, 1978.



Georg Schäfer angefügt werden: „Eine Bevölkerung ehrt sich selbst, wenn sie die Kunstdenkmale ihrer Vergangenheit ehrt.“ Wobei man das Ehren als Erhalten interpretieren darf.

Der Stadthistoriker und Denkmalpfleger ebenso wie der Städte-Tourist und Mittelalter-Liebhaber hat im Allgemeinen eine sehr komplexe Vorstellung von den Objekten seiner Begierde la Rothenburg: die von der Schönheit und Unversehrtheit historischer Bauwerke, harmonisch aufeinander abgestimmt, alles von unübertroffener Proportionierung, von höchstem Stadtraum-Erlebniswert, wie von selbst gewachsene Strukturen, von optimaler Brauchbarkeit bis heute und von selbstredender, keiner Erklärung bedürftigen Zeugnishaftigkeit für die hohe Kunst frühen Städtebaus. Dass dem so nicht ist in der Wirklichkeit, hier wie in vielen anderen ebenso stolzen mittelalterlichen Altstädten oder barocken Residenzstädten, davon weiß jeder Liebhaber deutscher Stadtbaukunst ein Lied zu singen: Hochhaus, Kaufhaus und Parkhaus terrorisieren Altstadt Häuser wie in Ludwigsburg (Abb. 4) oder Aalen, Unmaßstäblichkeit und Betonbrutalismus gegen kleinteilige, kunstvolle Denkmalhäuser, Zerstörung des früheren Gleichgewichts zwischen Denkmal als Großbau (wie Kirche, Schloss, Palais) und Denkmal als kleinteilige Vielzahl (wie Bürger- und Handwerkerhaus, Scheuer und Stallungen), Verkehrsbauten und Straßenschneisen zerschneiden die Altstädte wie in Esslingen. Dort ging es so weit, dass sich der Denkmalpfleger an der Straßenplanung beteiligte und womöglich, um noch größeren Schaden zu vermeiden, den Abbruch Dutzender von Altstadt Häusern billigend in Kauf nahm beim Trassieren der nordwestlichen Ringstraße.

Es war sicher polemisch übertrieben, von der Nachkriegszeit als verlustreicher an Kulturdenkmälern zu sprechen als vom Krieg selbst. Ein Blick in die auswahlbedingt unvollständigen vier Bände „Schicksale deutscher Baudenkmale im Zweiten Weltkrieg“ bzw. „Kriegsschicksale Deutscher Architektur“ genügt. Was damals im 2. Weltkrieg verloren ging, ist qualitativ wie quantitativ gar nicht abschätzbar. Ein kleiner Ausschnitt aus der Stuttgarter Altstadt mit bis dahin nicht erkannter, beim ersten Angriff noch unverbrannter Haussubstanz des 14./15. Jahrhunderts in der Schulstraße (Abb. 5) diene als Beleg für tausend andere Fälle anderer Städte, erinnert sei nur an den wertvollen Fachwerkhausbestand von Heilbronn, Ulm, Pforzheim.

Dabei hat man das berühmte Diktum Georg Dehios über Rothenburg ob der Tauber im Ohr: „Die Stadt als Ganzes ist Denkmal. Was wir sonst nur in abgelegenen Miniaturstädtchen gelegentlich finden,... das zeigt sich uns hier in einer begü-

terten und kunstsinnigen Reichsstadt mittlerer Größe: Erhaltung des alten Zustandes in unerreichter Vollständigkeit und Dissonanzfreiheit.“ Heute wird gerade beim Blick auf das über alle Zweifel erhabene Stadtbild von Rothenburg ob der Tauber verdrängt bzw. vergessen, dass auch dort ein Viertel der Gebäude im 2. Weltkrieg zerstört war (Abb. 6). Nach längst erfolgtem Wiederaufbau zweifelt kaum ein Besucher an der Vollständigkeit des mittelalterlichen Stadtbildes und erst das Dokumentarfoto vermittelt einen oberflächlichen Eindruck vom tatsächlichen Substanzverlust. Nur: Wen interessiert das von den Nostalgie-besessenen Besuchern, wenn nur das „Bild“, die Kulisse, stimmt? Kaum jemand fragt, wie viel daran wirklich noch alt ist oder was alles auf alt hingetrimmt ist. Und das unterscheidet, wenigstens heute noch, Bad Wimpfen von Rothenburg.

Verluste des Kriegs, aber eben noch viel mehr der Sanierungswelle danach, die Unwirtlichkeit unserer Trabantenstädte und Trostlosigkeit billiger Siedlungsplanung hatten ein bis dahin unvorstellbares Denkmalpflege-Bewusstsein der 70er-Jahre in Politik und Gesetzgebung geschaffen, haben die Vorstellung von der heilen alten Stadt nochmals gedeihen lassen. Eine gewaltige Sanierungswelle und die wirtschaftliche Dynamik der Nachkriegszeit hatten alte Vorstellungen der trauten Gässchen und schnuckeligen Häuser, der gediegenen Fachwerkwelt und des unversehrten Hausbestands zum Einsturz gebracht, wörtlich wie übertragen. Da kam das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 sozusagen in letzter Minute mit einem bis dahin unvorstellbarem Umdenken pro Denkmalpflege, da kamen in allen Bundesländern Denkmalschutzgesetze und die Aufstockung der Zuschussmittel in der Denkmalförderung, da kamen die Gesamtanlagen-Vorstellungen endgültig zum Durchbruch, d.h. nicht das einzelne Baudenkmal wie Kirche und Schloss, Rathaus und Stadttor wurde als wichtig erkannt, sondern die ganze Altstadt mit ihren einzelnen Straßenzügen, Plätzen und Sichtbezügen.

Die Gesamtanlagenausweisung ist als Möglichkeit gedacht gewesen, ganze Städtebilder unter Schutz zu stellen und sie als einziges Denkmal zu behandeln. Das barg natürlich auch Gefahren in sich. Einerseits wurde ganz schnell von der „Käseglocke“ des Denkmalschutzes gesprochen, andererseits verwischten sich die Grenzen, wenn es um die sog. Stadtbildpflege ging und der gebräuchliche, aber höchst schwammige Begriff vom „Bild“ und seinem Schutz Schwierigkeiten machte.

Heute scheint allerdings das Denkmalpflegegut in der Masse des historistischen Wohn- und Industriebaus in Großstädten zu bestehen oder



4 Ludwigsburg, Holzmarkt mit Marstall-Center, 1978.

im ländlichen Hausbau einer gemischt bäuerlich-industriellen Besiedlung des 19./20. Jahrhunderts. Mit ihm hat der Denkmalpfleger ganz andere Probleme als mit den Denkmal-Städten „von mittlerer Größe“, wie alten Bischofs- und Klosterstädten, Pfalz-, Burg- und Residenzstädten, Bergbau-, Markt-, Brücken- und Festungsstädten, die „klassischen“ Gesamtanlagen sozusagen, von denen eine und zu den wichtigsten in Baden-Württemberg überhaupt zählend Bad Wimpfen ist.

Was zeichnet nun diese alten, vom Krieg verschonten Mittelstädte mit ihren Bürgerhäusern vor allen anderen, sozusagen den normalen Mittel- und Kleinstädten aus? Es sind drei Voraussetzungen, die sie als Gesamtanlage darstellbar und erhaltenswürdig machen.

1. Eine Vielzahl, ja Mehrzahl von Kulturdenkmälern (und nicht nur vereinzelte) in großer Dichte, die ganze Stadt ist Denkmal bereits mit ihrer kleinsten Einheit und trotz Störungen.
2. Eine parzellenscharf mögliche Umgrenzung zumeist im Umfang der alten Befestigungswerke.



5 Stuttgart, Schulstraße nach Bombardierung vom 3. 3. 1944.



6 Rothenburg ob der Tauber, 1945.

7 Karte von Bad Wimpfen mit den 1978 erfassten Kulturdenkmälern.

8 Bad Wimpfen im Tal mit Ritterstift und meist barocken Häusern.

3. Eine ausgeprägte Schichtung, Ordnung, Hierarchie der Denkmale in historisch gewachsenen Strukturen.

Die Mehrzahl an Kulturdenkmälern (Abb. 7) ist Voraussetzung, um die Qualität der Gesamtanlage zu sichern, ihre bevorzugte Stellung gegenüber normalen Städten mit Denkmälern zu betonen und sich ihrer hervorgehobenen Bedeutung als Denkmalstadt mit allen Konsequenzen der Prioritätensetzung zu vergewissern. Denkmalerhaltung hätte in solchen Altstädten Vorrang zu haben vor Neubau und gnadenloser Wirtschaftsförderung, vor bedingungsloser Verkehrsplanung und rücksichtsloser Stadtentwicklung. Auch das zur Unterscheidung von der sonstigen Normalstadt mit Denkmälern. Bad Wimpfen am Berg besitzt eine Fülle von Kulturdenkmälern, gerade auch im Hausbestand. Diese Häuser haben schon immer das Interesse der Historiker geweckt. Im

genannten Inventar von 1898 wird neben der extra behandelten Kaiserpfalz, dem Wormser Hof, dem Hospital, dem Rathaus, den Brunnen und der Befestigung auf immerhin 16 Seiten dieser anonyme Hausbestand abgehandelt und mehrfach mit Abbildungen erläutert. Auch Wimpfen im Tal besitzt noch eine Fülle einfacher Baudenkmäler, die als notwendige Ergänzung zum Ritterstift, als bescheidene, gleichmäßige und doch individuelle Hintergrundsfolie sozusagen, vor der sich der prächtige solitäre Kirchenbau erhebt, eine wesentliche Rolle spielen (Abb. 8).

Die Begrenzung ist nicht nur aus denkmalschutzrechtlichen Gründen Voraussetzung für die Ausweisung von Gesamtanlagen. Sie ist es auch aus wissenschaftlichen und aufklärend-benachrichtigenden bei der notwendigen Erläuterung des Schutzgutes. Darzustellen ist eine klare, unverzichtbare Grenzziehung gegenüber jüngeren Schichten der Bebauung, gegenüber Bereichen ohne Denkmalwertigkeit und ohne Denkmale. In Bad Wimpfen bereitete die Grenzziehung keine Schwierigkeiten, da sich die Stadtbefestigung noch ganz deutlich abzeichnet und das Draußen und Drinnen der Altstadt am Berg ebenso wie des ummauerten Stadtteils im Tal bestens ablesbar ist.

Die Schichtung der Denkmale und ihre Kenntnis ist wiederum eine Frage eindringender Forschung und Kenntnisnahme der historischen Sozialtopographie. Es ist nicht gleichgültig, wo der Kirchen- und Stiftsbezirk angesiedelt ist mit großzügiger Kurienbebauung, und es ist sehr aussagekräftig, die Ansammlung von Pfalzgebäuden, Adels- oder Patrizierhäusern hier, Handwerker- und Händlerhäusern dort, von Kleingewerbetreibenden, landwirtschaftlichen Anwesen, Unterschichten festzustellen und sie mit ihren baulichen Zeugnissen zu bewahren.



In Bad Wimpfen ist die Pfalz ein deutlich abgegrenzter Bereich, ebenso die beiden Kirchenbezirke um Stadtkirche und Dominikanerkloster. Interessant ist auch die Kartierung aller selbstständig bestehenden Scheuern, die sich wie ein Kranz um den Altstadt kern und näher an der Stadtbe festigung als an den Haupt-Wohnstraßen gelegen ausnehmen.

Sieht man sich heute in Bad Wimpfen um und vergleicht Fotos der späten 70er-Jahre des 20. Jahrhunderts, kann summarisch festgestellt werden, dass sich die Gesamtanlagenschutz-Verordnung bewährt hat und dass von der Bergstadt aus auch die schützende Hand über die noch nicht festgelegte Gesamtanlage Talstadt gehalten wurde. Zum Beleg mögen einige Fotos beitragen, die Häuser und Straßenzüge mit den schönen Fachwerkhäusern zeigen, die sich immer aufs Neue als das eigentliche Gut Wimpfener Stadtkultur präsentieren.

Im Pfalzbereich hat an der Jugendherberge freundliches Grün das etwas peinlich imitierte Fachwerk der 70er-Jahre überzogen; die Kraft des alten Fachwerkholzes kann immer noch an der Nordseite zum Neckar hin studiert werden (Abb. 9). Die Scheuer Burgviertel 16 blieb in ihrer Zeugnishaftigkeit neben dem Blauen Turm bis heute erhalten (Abb. 10), ein wichtiges Motiv im Pfalzbereich, wo sich nicht der Abbruchvorgang wiederholte, wie 1980 beim Gebäude Schafgasse 6/8. Ein Blick in die Salzgasse abwärts zeigt farblich erneuerten, aber substantiell unveränderten Fachwerkbestand (Abb. 11). Der Spitalbereich wurde saniert und enthält heute ein bemerkens- und sehenswertes Stadtmuseum mit vielen originalen Spuren der Spitalvergangenheit (Abb. 13); erinnert sei an die Versuche der späten 70er-Jahre, bei Neubauten mit Fachwerkimitation das „Bild“ zu wahren wie bei den Bankhäusern in der Hauptstraße 77 (Abb. 14).

Bad Wimpfen im Tal hat seinen Hausbestand durchaus bewahrt. Als Beispiel diene die Hausabfolge in der Corneliastraße mit dem Zustand 1978 und 2001 (Abb. 12 u. 15). Die alte Gegenüberstellung am Ortseingang im Osten mit dem Altbestand südlich und angepassten Wohnhäusern der 60/70er-Jahre nördlich kann noch einmal vergegenwärtigen, wie sich alte zu neuer Substanz verhält. Hier hat sich das Umdenken mit verstärkter Hinwendung zur Substanzerhaltung bewährt und kann auch künftig als bester Garant für die Erhaltung der so wichtigen Altstädte Bad Wimpfen am Berg und im Tal gelten.

Ein Hauptproblem ist das des Baualters und seiner Erkennbarkeit an Fassaden und in der Innenraumgestaltung. Das Baualter und seine Kenntnis ist gerade bei der Beurteilung des Denkmalcharakters älterer Gebäude von entscheidender Bedeutung.

Als Denkmale sind ja nicht irgendwelche oder gar zeitgenössische Gebäude auszuweisen, sondern historische und in ihrer Geschichtlichkeit beurteilbare. Das setzt die Kenntnis der Bauzeit und der Veränderungsperioden voraus. Häufig sieht man den Fassaden nicht an, was drinnen steckt, denn Außen und Innen können durchaus divergieren. Eine modernisierte Fassade kann noch sehr alte Bausubstanz enthalten oder ein mit den Fassaden stehen gebliebenes Haus kann im Inneren völlig ausgekernt und damit historisch fast wertlos geworden sein. Auf längere Zeiträume besehen, ist das intakte, also nicht von Kriegszerstörungen und Wiederaufbau geprägte Stadtgebilde trotz eines gewissen statischen Beharrungsvermögens ein fein bewegter Körper mit Abstoßungen und Neuausbildungen. Nicht nur Baualtersringe im Wachstum um die Städte, sondern auch Zellerneuerungen im Inneren sind nüchtern zu konstatierende Fakten des Städtebauwesens. Gerade die Stadtsanierung, der Anlass Ihrer Feier und Aktivitäten, muss unter diesem Gesichtspunkt der Erneuerung und Verträglichkeit mit dem historischen Bestand betrachtet werden.

Es stellt sich die Frage, wie komme ich los von einem nebulösen, stets wandelbaren „Leitbild“ der Altstadt, dem reinen Erscheinungsbild? Sicher ist es doch allein die alte Frage nach den eigentlichen Werten des historischen Städtebaus, sichtbar nur an originaler Substanz mit Quellencharakter, also einzig und allein den Altbauten. Dazu bedarf es der Kenntnis der unterschiedlich geschichteten historischen Bauten, und daraus folgt das Grundanliegen der Denkmalpflege, möglichst viel davon im Original für die Anschauung zu erhalten. Es gibt verschiedene Wege, diesem Grundbedürfnis nachzukommen, arbeitsintensive, aber, wie ich denke, lohnende.

Der intensivste, nur mühsam aufbaubare Weg ist der der Bauforschung, der Bauarchäologie. Prä-



9 Gebäude Burgviertel 21/23, Nord- und Süd-fassade, 1978.

10 Blick auf Burgviertel 16 und Schafgasse 6/8, 1980.



zise Bauforschung und restauratorische Untersuchung am leer stehenden Bau vor der Sanierung hat sich immer noch ausgezahlt. Richtige Pläne, konsequente photographische und zeichnerische Befunddokumentation und ausreichende Notate im Raumbuch lehren einen Bau von innen heraus und vom Keller bis ins Dachwerk, von der Außenhaut bis zum Innengerüst verstehen. Sie sichern die Kenntnis des Baualters und der Bauabläufe, belegen historische Qualitäten in Bauweise und Ausstattung, bilden Grundlage einer sichereren Planung für die Sanierung. Die Bauforschung liefert im Stadtganzen Fixpunkte, die sich im Laufe der Jahre verdichten können und dann der Kenntnis vom Baualter im Ganzen aufs Wertvollste dienen. Ohne die bauforscherischen Ergebnisse der Dendrochronologie und Gefügeforschung stünden alle unsere Kenntnisse von der Stadt- und Baugeschichte auf viel schwächeren Füßen, gäbe es viel mehr Hypothesen als gesichertes Wissen. In vielen Altstädten gibt es inzwischen wichtige neue Erkenntnisse zum mittelalterlichen Hausbau, so in Schwäbisch Gmünd, Tübingen, Ravensburg, Schwäbisch Hall, Esslingen usw. Wertvolle Ergebnisse in Bad Wimpfen brachten z.B. die Untersuchungen zum Spital und zum Haus Marktplatz 6, wo die Steinhaustheorie nach dendrochronologischen Untersuchungen korrigiert und ergänzt werden konnte.

Im Allgemeinen kann aber die Bauforschung nicht überall gleichzeitig tätig werden oder mit Röntgenblick im Voraus die Alterswerte feststellen. Deshalb haben sich in Altstädten mit dichtem Denkmalbestand die Baualterspläne bewährt, die inventarisierende Begehung voraussetzen. Sie streben eine Kurzdokumentation durch Fotos und Karteneintragungen der Bauphasen an, ergänzt durch Studium der Bauakten und Literatur. Sie geben damit einen ersten Überblick über die Haussubstanz. Es wird der Finger für den Planer gehoben, das Haus gibt wenigstens Teile seines Innenlebens preis und Keller und Dachwerk sind häufig sehr gute Zeitindikatoren für einen ersten Durchgang. Immer aber geht es um die vorhandene Substanz, nicht um eine Aura oder einen Geist. So kann ein gotisch oder romanisch nachgebautes Haus als „Bild“ mit größter Anstrengung diesen mittelalterlichen Altstadtbild-Geist beschwören wollen. Auf der Baualters-Karte wird es sofort entlarvt als Imitat der Moderne, als Denkmal ohne Eigenschaften. Im Übrigen gibt es für Bad Wimpfen einen sehr frühen, eindrucksvollen Baualtersplan von 1922, gezeichnet von Stadtpfarrer Otto Scriba, lithographiert und gedruckt bei C. Rembold, Heilbronn (Abb. 16), fehler- und lückenhaft, wie es für den Kenntnisstand damals verständlich ist, aber dennoch von eindringlicher Aussagekraft. Maßgeb-

11 Die Salzgasse 1978 und 2001.

12 Gebäude Corneliastraße 40, 1978 und 2001.





lich war der Verein Alt-Wimpfen, dessen unglaublich weitblickendes, engagiertes Eintreten für die Altstadt meines Wissens zu wenig bekannt ist in der Fachwelt.

Weitere Baualterspläne gab es für Mannheim 1899/1907, der heute wegen der Bombenzerstörungen Quellencharakter besitzt, oder für Schwäbisch Hall 1975 mit Sicht auf Sanierungsvorhaben. Eine Sonderform der gezielten Voruntersuchungen sind photogrammetrische Fassadenabwicklungen ganzer Straßenfassaden, wie es für Schwäbisch Gmünd durchgeführt wurde. Ferner der sog. Kellerkataster. Auch hier hat Wimpfen mit dem Kellerplan des Pfalzbereichs ein ungemein wertvolles Planmaterial zur Verfügung gestellt bekommen durch die Arbeit der Herren Doll und Drixler, bekannt gemacht durch Robert Koch in Band 8 der Forschungen und Berichte des LDA, Archäologie des Mittelalters 1983. Wieder einmal war Anregung und Finanzierung dieser Grundlagenvermessung durch den Verein Alt-Wimpfen erfolgt.

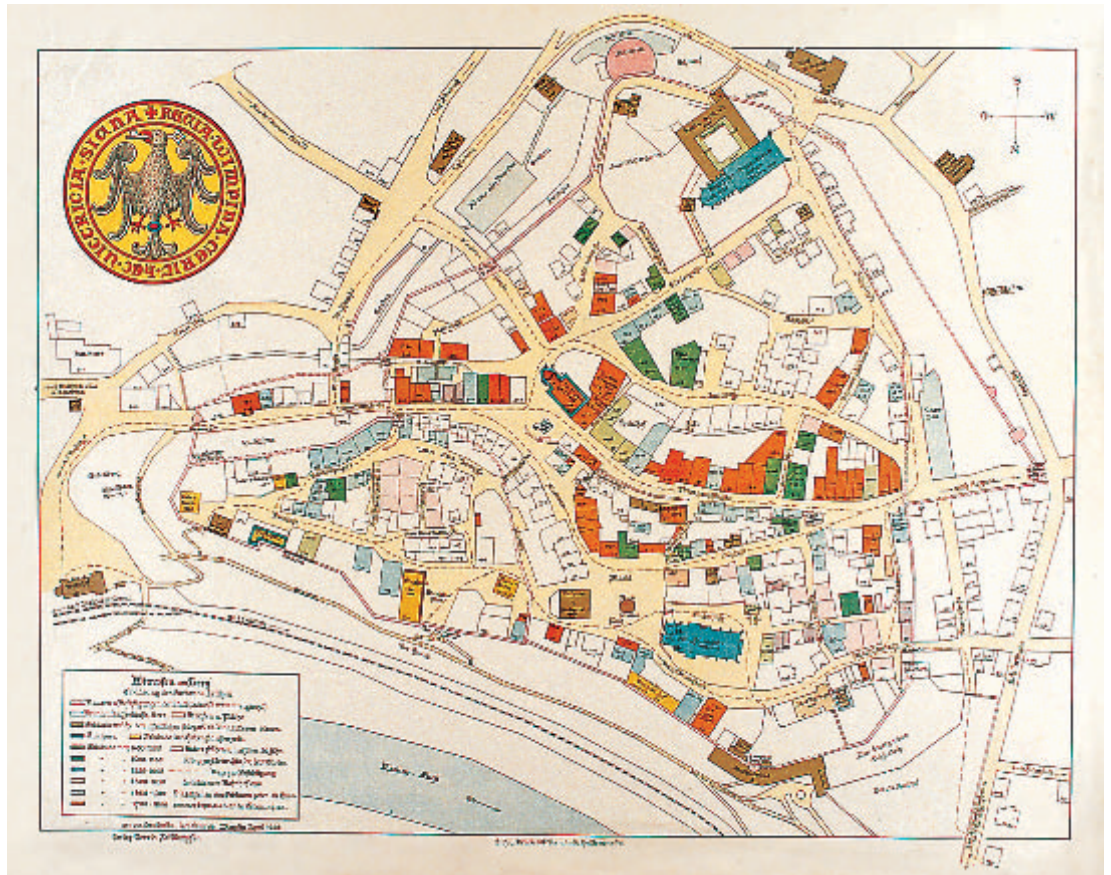
Muss der Baualtersplan auf Sanierungsgebiete beschränkt bleiben, führt zum Denkmalüberblick und zur größtmöglichen Sicherheit in der Kenntnis des Denkmalbestandes die Inventarisierung. Die Inventarisierung ist Grundlage für eine geordnete Denkmalpflege, sei es mit der zeitbedingt flüchtigeren Listenerfassung und dem traditionsreichen Denkmalbuch, sei es mit der eindringenderen Topographie, als deren Vorläufer in Baden-Württemberg der Ortskernatlas gilt, sei es die gründliche Fundamentalinventarisierung, die ihren Anfang in Deutschland 1876 mit dem Inventar von Elsass-Lothringen durch Franz Xaver Kraus

nimmt. Es soll damit um Denkmalverständnis in der Öffentlichkeit geworben und mehr Sicherheit in der Beurteilung geschaffen werden. Es gilt der Grundsatz: Die Denkmalpflege ist nur so gut wie ihr Wissen um die Denkmale, sie muss auf gründlicher Kenntnis der Objekte beruhen. Man darf sich nicht von schönen, aber auch nicht von entstellten Fassaden irreführen lassen, weshalb auf die mühsamen Innenbesichtigungen nicht verzichtet werden kann. Vor Beginn aller Sanierungsmaßnahmen sollte eine Grundinformation über das zu schützende Kulturgut vorliegen mit der rechtzeitigen Entscheidungsmöglichkeit zur



14 Gebäude Hauptstraße 77, 1978.

15 Gebäude Corneliastraße 59–55.



bauforscherischen oder restauratorischen Untersuchung. Das Risiko der noch zu entdeckenden Güter mit Innenausbau und Ausstattung sollte begrenzt oder zumindest abschätzbar bleiben. Die Denkmalpflege muss sich durchaus unzeitgemäß verhalten dürfen, wenn es darum geht, standfest gegen die beliebige Verschiebbarkeit von Kunstgut und Baudenkmalen zu argumentieren, gegen unbegrenztes Verschönern und Verjüngen, gegen den Trend zur Wandlungsbeschleunigung, gegen Umnutzungen um jeden Preis. Nur im Insistieren auf den Substanz- und Quellenwert bewahrt sich die Denkmalpflege Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit. Es geht nicht um Scheindenkmäler, Kopien und Kulissen; wir brauchen keine Disneyland-Altstädte. Das kann man in Florida oder bei Paris viel besser. Was wir brauchen, ist die Klarheit unserer gebauten

Geschichtsquellen in der Wirrnis der Nachbauten und Kopien, ist die Fülle der substanziellen Zeugnisse in ihrer eigenen Aussagekraft. Seien wir doch stolz auf unsere Denkmale, die unverfälschten, Zeugnis ablegenden, nicht einer vergangenen heilen, aber einer kunstsinnig-präsenten und dinglich geschichtsgesättigten Welt. Sie ist es wert, möglichst unversehrt unseren Kindern erhalten zu bleiben, wofür man zu Recht keine Mühe scheuen darf, glimpflich, umsichtig, wertschätzend zu verfahren. „Eine Bevölkerung ehrt sich selbst, wenn sie die Kunstdenkmale ihrer Vergangenheit ehrt.“

Dr. Richard Strobel
Werastraße 4
70182 Stuttgart